



## Kapitel Eins

---

GLÜCK SCHMECKTE WIE MOUSSE AU CHOCOLAT AN einem schönen Sommertag.

Und Glück wurde größer, wenn man es mit Leuten teilte. So saß ich also eines Mittags bei Tisch mit meiner Familie und sah meinen Eltern und Brüdern dabei zu, wie sie genüsslich die Schokoladenmousse aßen, die ich heute zubereitet hatte.

Glück, anders konnte ich es nicht beschreiben.

Ich liebte es, Leute dabei zu beobachten, wie sie mein Essen genossen. Die meisten konnten sich gar nicht vorstellen, was für eine Arbeit hinter einem einzelnen Gericht steckte, das wusste nur der Koch selbst. Aber egal, wie viel Geduld es mich manchmal kostete, die zufriedenen Gesichter, die mir beim Essen entgegenstrahlten, waren es sowas von wert. Besonders die meiner Familie.

Ich wurde aus den Tagträumen gerissen, als die Richtung des Gesprächs am Tisch plötzlich auf mich

gelenkt wurde. Bis jetzt hatte es sich nur um Firma blablabla, Geld blablabla und neue Firmenprojekte, die mehr Geld bringen sollten blablabla gedreht. Und ja, so hörte es sich für mich an, wenn meine Brüder über die neuesten Geschäfte in der Firma redeten. Ich kannte mich wirklich null aus, aber das war okay so. Ich wollte genauso wenig mit Aktien zu tun haben wie sie mit mir.

»Nun zu wichtigeren Themen: Wie geht es meinem Lieblingskind?«, fragte Dad in die Runde.

»Gut«, sagten meine vier Brüder unisono, wie sie es jedes Mal taten, sobald Dad diese Frage stellte. Allerdings wusste jeder hier, wer mit Lieblingskind gemeint war.

Dads frecher Blick legte sich auf mich. »Ich meinte eure Schwester.«

Darauf seufzten meine Brüder gemeinsam. Natürlich war das nur Spaß. Dad liebte uns alle gleich, aber da er seine Söhne gern ärgerte und ich seine einzige Tochter war, hatte er irgendwann angefangen, mich als sein Lieblingskind zu bezeichnen. Ich hatte damit jedenfalls kein Problem.

Ein belustigtes Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus. »Gut, danke, Dad.« Er wusste, dass er meine Brüder manchmal unterbrechen musste, damit ich auch zu Wort kam. Es war eben echt schwer, gegen vier Darold-Männer anzukommen, allerdings war ich das nach zwanzig Jahren schon gewohnt.

»Du hast toll gekocht«, lobte mich Mom wie immer, wenn ich für uns kochte, was ich, nun ja, jeden Tag tat. Jedoch wurde mir nie langweilig dabei. Nicht mit einer

riesigen Küche und Angestellten, die mir bei meinen Koch- und Backversuchen halfen.

Mein ältester Bruder Finlay nickte. »Das war sehr gut. Ein Lob an die Köchin.«

Als ich erfahren hatte, dass all meine Brüder vorbeikommen würden, hatte ich sofort angefangen, das Menü zu planen. Ich liebte es zwar, nur für mich und meine Eltern zu kochen, aber wenn dann noch meine Brüder da waren, war es etwas ganz Besonderes. So viele Leute, die mein Essen aßen. An dem konnte ich mich gar nicht sattsehen.

»Zu was braucht ihr eigentlich Köche, wenn ihr Laniya habt?«, wollte Chandler, mein zweitgrößter Bruder, wissen.

»Damit Laniya jemanden hat, den sie herumkommandieren kann«, erklärte Dad, was mich zum Schmunzeln brachte. Carol und Vincent waren unser Personal für die Küche. Sie arbeiteten schon für uns, seitdem wir Kinder waren. Seit ich allerdings die Leidenschaft fürs Kochen entdeckt hatte, arbeiteten wir miteinander. Die beiden hatten mir die Leitung in der Küche übergeben, sie halfen mir bei neuen Rezepten, griffen mir unter die Arme und hörten sich mein stundenlanges Gelaber an, das sie wahrscheinlich kaum interessierte, aber immerhin wurden sie dafür bezahlt. Also tanzten sie nach Töchterchens Pfeife, so wie Dad immer sagte.

Mein Blick traf sich mit dem von Mom. Sie nickte mir zu, um mir anzudeuten, dass jetzt die Zeit dazu wäre, endlich zu Wort zu kommen. Es gab da nämlich

etwas, das ich Dad und meinen Brüdern erzählen musste. »Ich habe Neuigkeiten.«

»Du bist heute erst zweimal mit dem Lift statt dreimal gefahren?«, zog mich Leighton auf, da mein Zwillingbruder es nicht lassen konnte und mich bei jeder Gelegenheit ärgern musste. So aber auch die anderen.

»Du hast herausgefunden, wie man allein ein Marmeladenglas aufmacht?«, warf Finlay ein. Ich zeigte ihm den Mittelfinger. Nicht jeder bekam so einfach ein Marmeladenglas auf, na und?

»Sag nicht, du hast es etwa geschafft, dir endlich mal ein Leben zuzulegen«, setzte Colin, mein drittgrößter Bruder, noch eines drauf. Jener liebte es, mir vorzuwerfen, dass ich kein Leben hatte. Leider konnte ich ihm da nicht widersprechen. Ich war die einzige Tochter eines milliardenschweren Imperiums, hatte einen strengen Vater, vier Brüder, die mich vor allem und jedem beschützen wollten, und musste nicht arbeiten, da Dad mir sowieso mein ganzes Leben finanzierte. Mir ging es gut, trotzdem fühlte ich mich manchmal wie Rapunzel in unserer großen Villa, in der ich mit meinen Eltern wohnte. Alle meine Brüder waren schon ausgezogen, ich war die Einzige, die noch hier lebte. Nur war das etwas, das ich ebenfalls ändern wollte. Allerdings wusste das keiner außer Mom.

»Hört auf, so mit ihr zu reden«, ermahnte Dad sie. »Laniya geht es gut hier und sie hat Spaß, oder?«

Sofort nickte ich. »Wie könnte ich nicht?« Ich liebte es ja, bei meinen Eltern zu sein, gleichzeitig sehnte ich mich jedoch nach *mehr*. Und dieses *mehr* sollte gute

Freunde, spannende Erlebnisse und ein erfülltes Sexleben beinhalten. Leider hatte ich keines dieser Dinge.

»Also, was sind deine Neuigkeiten?«, fragte Leighton und nahm sich mein noch nicht aufgegessenes Dessert, um es sich selbst einzuverleiben. Ich seufzte. Normale Brüder waren schon anstrengend, aber Zwilingsbrüder? Die waren die schlimmsten.

Allerdings schenkte ich dem keine Aufmerksamkeit, denn ich hatte etwas Großes zu verkünden. Aufgeregt biss ich mir auf die Lippe. »Ich werde studieren gehen.«

*Laniya Darold, zukünftige Culinary Arts-Studentin und später dann Fünf-Sterne-Restaurantbesitzerin.*

Das war mein Traum und für den war ich bereit, auch hart zu arbeiten.

Finlays Augen weiteten sich. »Was?«

»Ohne Scheiß?«, stieß Colin überrascht aus. Mir war bewusst, dass niemand damit gerechnet hatte. Ich hatte nie die Andeutungen gemacht, dass mich ein Studium interessieren würde, aber ich konnte nicht für immer in unserer Villa Köchin spielen, wenn ich so viel mehr sein könnte.

»Wow, das ist toll, Laniya«, meinte Dad stolz. »Was soll es denn genau werden?«

Ein Grinsen breitete sich auf meinen Lippen aus. »Ich möchte Culinary Arts studieren.« Oder besser gesagt, ich würde im Oktober Culinary Arts studieren. Heute Morgen hatte ich die Zusage erhalten, dass ich im Herbst einsteigen konnte und ich war ganz aus dem Häuschen, auch wenn mir bewusst war, dass ich die

Zusage hauptsächlich wegen meines Nachnamens bekommen hatte.

»Auf der NYU for Culinary Arts?«, wollte Dad wissen. Die NYU for Culinary Arts in Forest Hills hatte die beste Kochausbildung in New York, noch dazu war der Campus kaum eine halbe Stunde von hier entfernt, es passte also perfekt.

»Ganz genau.«

»Du wirst es lieben«, bestand Mom mit einem Zwinkern darauf. Jene hatte ich schon von Anfang an in meinen Plan eingeweiht. Bei manchen Sachen brauchte ich nur sie, denn ich wusste, dass mein Vater und meine Brüder mir oft in Ideen hineinpfuschten, bei Mom hatte ich dieses Problem nie.

Im Gegensatz zu Dad, der in der Elite aufgewachsen war, kam meine Mutter aus einer Künstlerfamilie, bei der Freiheit großgeschrieben wurde. Sie wollte, dass wir alle unseren eigenen Weg gingen. Deshalb war sie immer die erste Anlaufstelle, wenn ich etwas plante.

»Hast du eine Bewerbung geschrieben?«, wollte Dad wissen.

»Ich habe schon eine Bestätigung.« Gott, ich konnte es nicht fassen. Ich würde im Herbst mein Studium beginnen. Meine Brüder waren alle sofort nach der Highschool studieren gegangen, ich hatte jedoch vor zwei Jahren die Highschool abgeschlossen und noch immer nicht wirklich was mit meinem Leben angefangen. Es wurde also sowas von Zeit, mal ein wenig rauszukommen.

Chandler runzelte die Stirn. »Wirklich?«

Ich verdrehte belustigt die Augen. »Auf der Bewerbung stand *Darold*, natürlich habe ich das.«

»Wir freuen uns für dich«, meinte Mom liebevoll.

Mein Blick blieb wieder an ihr hängen. Sie hatte bereits dieses Schmunzeln auf den Lippen, da sie wusste, dass es jetzt gleich Krieg geben würde. Denn da war noch etwas, das ich ihnen mitteilen musste. Länger wollte ich es auch nicht hinauszögern.

»Und ich möchte in einem Studentenapartment wohnen.«

»Nein«, kam es sofort von Finlay, was mich nicht überraschte. Niemand hier am Tisch würde mir zustimmen, aber zum Glück hatte ich ein Ass namens Mom im Ärmel. Sie würde mir da schon helfen.

Dad schüttelte den Kopf. »Unter keinen Umständen.«

»Warum solltest du in einem Apartment leben wollen?«, fragte Chandler. »Du hast hier doch alles.«

»Ich möchte mal rauskommen, neue Leute kennenlernen«, erklärte ich schlicht. »Neben dem Campus gibt es Studentenapartments, die haben ein super Programm, bei dem man sich nach einem Mitbewohner umsehen kann.«

Ich hatte die Website dieser Wohnungen schon besucht, die Fotos der Zimmer sahen toll aus, noch dazu gab es ein Programm für Leute, die auch Mitbewohner suchten. Dort würde ich bestimmt jemanden finden.

»Nein«, wiederholte Finlay nochmals.

»Ich erlaube es nicht«, bestand Dad darauf, der aber gleich von Mom unterbrochen wurde.

»Ich erlaube es.«

Tja, und das würde nun ein Showdown werden. Alle Blicke glitten zu Mom, anscheinend konnte keiner der Männer glauben, was sie mir gerade genehmigen wollte. Dad musterte sie argwöhnisch. »Was hast du gesagt?«

Ich konnte die Angriffslust in Moms Augen sehen. Sie liebte es, wenn sich Dad aufregte, besonders, wenn sie der Grund dafür sein konnte. »Sie ist zwanzig«, stellte Mom fest. »Jetzt lass sie machen, was sie will.«

Natürlich war mein Vater überhaupt nicht ihrer Meinung. »Wer wird auf sie aufpassen?«

»Sie ist zwanzig, Rhian«, betonte es Mom nochmals, als wäre Dad schwer von Begriff.

»Und hat hier alles, was sie braucht. Warum sollte sie sich mit weniger zufriedengeben?«

»Sie möchte vielleicht mal neue Sachen ausprobieren«, meinte Mom mit einem lockeren Schulterzucken.

»Dafür braucht sie kein Studentenapartment«, setzte Dad nach, dann landete sein düsterer Blick auf mir. »Forest Hills ist nicht mal eine halbe Stunde von hier entfernt. Michael kann dich jeden Morgen hinfahren.«

Michael war unser Chauffeur und für das Geld, das er bezahlt bekam, würde er mich sogar sehr gern jeden Morgen hinfahren. Nur war das nicht mein Wunsch. »Dad ...«, seufzte ich.

»Wie gesagt, ich erlaube es nicht.«

Mom grinste zufrieden. »Und wie gesagt, ich erlaube es.«

Dads Ader an der Schläfe trat hervor, was immer

nur passierte, sobald er sich aufregte. Mein Vater war manchmal ein richtiges Fegefeuer, besonders wenn Mom Benzin dabei hatte. »Warum glaubst du, dass du über so etwas entscheiden darfst?«, wollte Dad wissen und funkelte seine Frau an.

»Weil ich sie auf die Welt bringen musste«, gab jene trotzig zurück und ich konnte sehen, dass es ihr langsam auch mit ihm reichte. Verständlicherweise.

»Tu nicht so, du hattest einen Kaiserschnitt«, schnaubte Dad. »Das zählt nicht mal als richtige Geburt.«

Ja, das gab Krieg. Denn Mom ließ sich das natürlich nicht gefallen. Jene hatte bereits ein wenig Schokoladenmousse auf dem Löffel, den sie mit dem Daumen zurückzog, ehe sie ihn wieder nach vorne springen ließ und so ein Klecks der armen Mousse au Chocolat in Dads Gesicht landete. Ich musste mir so stark auf die Lippe beißen, dass es fast schon weh tat, um ja nicht zu lachen. Dad wirkte allerdings nicht überrascht von Moms Aktion, ich glaubte sogar, dass sie ihm gefiel. Jetzt hatte er immerhin noch mehr Gründe für einen Streit. Und Mom und Dad taten nichts lieber, als sich zu streiten.

Er wischte sich mit der Serviette das Gesicht ab. »Du hast drei Sekunden.«

Mom und Dad hielten miteinander Augenkontakt, Mom schien nicht auf seine Drohungen eingehen zu wollen. Sie blieb stur, bis er nochmals die Stimme hob. »Eins ...«

Da überlegte sie nicht länger. Sie zwinkerte mir zu,

bevor sie aufsprang und aus dem Raum sauste, ohne noch ein Wort zu sagen.

Dad erhob sich ebenfalls. »Danke für das Essen«, meinte er an mich gewandt. »Die Antwort bleibt aber trotzdem nein.«

Darauf verlor auch er keine Zeit und folgte Mom aus dem Esszimmer. Es dauerte nicht lange, da hörten wir einen Schrei von Mom, woraufhin wir wussten, dass Dad sie in die Finger gekriegt hatte. Dann folgte das Geräusch des Lifts und mir war klar, dass wir sie für die nächsten zwei Stunden bestimmt nicht sehen würden. Früher hatte ich mir immer gedacht, dass unsere Eltern in ihr Zimmer gingen, um ihren Streit zu lösen, weil sie es nicht vor uns tun wollten. Colin hatte mir diese Vorstellung jedoch versaut, als er mir erklärt hatte, dass Mom und Dad bloß fickten, bis die Angelegenheit geklärt war. Keine Ahnung, ob das ein guter Weg war, Probleme zu lösen, aber bei den beiden funktionierte es schon über dreißig Jahre.

Finlay verdrehte die Augen. »Sie sind wie Kinder.« Ehrlich gesagt, mochte ich das an ihnen.

»Ich finde es süß«, schmunzelte ich. Mom und Dad lebten mir Tag für Tag diese Traumehe vor, sodass meine Erwartungen an eine Beziehung wirklich hoch waren. Vielleicht war ich ja deshalb Single.

»Schlag dir das mit dem Ausziehen aus dem Kopf«, riet mir Finlay, allerdings würde ich das unter keinen Umständen tun. Das hier sollte ein neuer Start für mich werden. Ein Abenteuer, das ich endlich mal allein antreten konnte.

»Ihr wohnt ja auch alle nicht mehr hier.« Einmal im

Leben wollte ich mal auf mich selbst gestellt sein. Wo nur ich war, keine Eltern, keine Brüder, keine Angestellten. Einfach nur ich.

»Ich bin verheiratet und habe ein Kind«, erklärte mir mein ältester Bruder. »Chandler hat eine Frau, Colin hat ... ein Leben, das Mom und Dad hier nicht brauchen.«

»Weil sie zu alt für Spaß sind«, warf jener grinsend ein. Colin war der Künstler in unserer Familie und benutzte sein Atelier nicht nur für Ausstellungen, sondern auch für Sexpartys, von denen ich allerdings nichts wissen wollte. Genauso wenig wie unsere Eltern.

»Und ich habe ein Sportstipendium an der Syracuse.« Mein Zwillingsbruder zuckte mit den Schultern. »Die ist drei Stunden von hier weg.«

Solche Ausreden hatte ich leider nicht. Ein Seufzen entwich mir. »Ich möchte auch mal etwas erleben.«

»Das kannst du ja, wenn du auf der Uni bist«, meinte Finlay aufmunternd. »Find ein paar Freunde in deinen Kursen und unternimm in den Pausen was mit ihnen und am Abend bist du dann wieder hier, wo dir nichts passiert.«

Ermüdet schüttelte ich den Kopf. Ich hoffte einfach, dass Mom das hinbekam. Denn ich wollte nichts lieber, als endlich ein bisschen mehr Freiheit zu haben.



## Kapitel Zwei

---

ES WAR WIE EIN AUGENZWINKERN, DANN STAND Oktober schon vor unserer Tür. Das hieß, dass die NYU for Culinary Arts auf mich wartete. Mom hatte es nach langem Hin und Her wirklich geschafft, Dad zu überzeugen, mich in ein Studentenapartment ziehen zu lassen. Deswegen waren die letzten zwei Monate mit Vorbereitungen für das erste Semester gefüllt gewesen. Zuerst hatte ich nach einer Mitbewohnerin gesucht, die ich schnell in einer verrückten, aus Korea stammenden Modedesign-Studentin gefunden hatte.

Seulgi Seong, zweiundzwanzig, stammte aus Seoul, war aber vor sechs Jahren mit ihren Eltern nach Amerika ausgewandert. Sie studierte bereits ein Jahr Modedesign und suchte für dieses Semester eine neue Mitbewohnerin. Das Fashion Design College, das Seulgi besuchte, war gleich gegenüber der NYU for Culinary Arts, so hatte es sich für uns gut ergeben, zusammenzuziehen. Da meine Mitbewohnerin den

Sommer in Seoul verbracht hatte, war ich allein mit meinen Eltern das Apartment besichtigen gegangen. Sie hatte mir dabei nur gesagt, sie vertraute auf mein Urteil, dass ich uns das beste Apartment aussuchen würde, das es gab. Und das hatte ich auch getan, jedenfalls hatte ich das mit der schönsten Küche genommen.

Heute würden wir uns zum ersten Mal live sehen. Seulgi hatte mir gestern schon geschrieben, dass sie mal das Apartment bezog und auf mich wartete. Sie hatte also einen Tag Vorsprung, aber heute zog ich auch offiziell ein und ich war mehr als nur aufgeregt.

Ich hatte mich gerade von meinen Eltern, die mich mit der Limousine hierhergebracht hatten, verabschiedet und betrat nun endlich das Gebäude, in dem sich meine Wohnung - mein neues Leben - befand. Ich durchquerte eine süß eingerichtete Eingangshalle, bei der mich der Portier nett grüßte. Das erwiderte ich mit einem Lächeln, da kam ich schon bei dem Lift im hinteren Teil an. Unser Zimmer war im siebten Stock, also etwas weiter oben, weil es dort die größten Apartments gab. Und auch jene mit den schönsten Küchen.

Ich fuhr mit dem Lift rauf und stieg im siebten Stock aus. Schlendernd ging ich den Gang entlang, bis ich vor unserer Tür ankam.

*Apartment 704*

*Laniya Darold & Seulgi Seong*

Ich öffnete die Tür und trat in die Wohnung ein, wo bereits jemand auf mich wartete. Seulgi lehnte lässig an der Theke. Sie hatte ein weißes Kleid an, das eher einem Pullover glich, der ihr gerade so bis über den Hintern reichte, dazu schwarze lange Stiefel,

gepaart mit einem schwarzen Haarband. Mit ihrer Größe und ihrer Figur wie auch dem Look, erinnerte sie mich an die K-Pop-Idols, deren Musik ich so gern hörte.

»Na schau an«, begrüßte mich meine neue Mitbewohnerin mit einem Lächeln. »Hat es die reiche Göre endlich hierher geschafft?« Lustigerweise hatte Seulgi erst herausgefunden, wer ich war, als ich ihr damals über Skype meine Eltern vorgestellt hatte. Zum Glück hatte das bewiesen, dass sie wirklich Laniya als Zimmerkollegin haben wollte und nicht Laniya *Darold*.

»Das hat sie«, stellte ich belustigt fest und schloss die Tür hinter mir. »Die koreanische Verrückte auch?«

»Die hat nur auf dich gewartet«, lachte sie und kam auf mich zu. Statt mir wie alle anderen Leute Küsse auf die Wangen zu geben, zog sie mich in eine feste Umarmung. »Es freut mich, Laniya.«

Mit den hohen Absätzen, die sie trug, war sie gar einen Kopf größer als ich. »Mich noch mehr, Seulgi.«

Sie löste sich von mir und musterte das weiße Kleid, das ich trug. Das hatte ich mir heute extra rausgesucht, um einen guten Eindruck bei meiner zukünftigen Modedesignerin zu machen. »Ich liebe das Kleid. Valentino?«

Ich nickte. »Mhm.«

»Paar es mit einem Halstuch und hohen Stiefel und es geht von *wow* zu *mega wow*«, schlug sie mit einem Zwinkern vor.

»Ab jetzt kannst du mir ja helfen.«

»Ich suche die Kleidung aus, du kochst, wäre das

ein Deal?«, fragte sie mich frech, allerdings war das kein Problem für mich.

Ich hatte sie schon vorgewarnt, dass die Küche mein Reich sein würde, dafür würde sie aber immer leckeres Essen bekommen.

Bevor ich antworten konnte, klopfte es an der Tür. »Erwartest du Besuch?«, fragte ich Seulgi, die mir darauf nur zuzwinkerte, ehe sie zur Tür ging und sie aufmachte.

Im Rahmen stand ein hübsches Mädchen in unserem Alter, mit rotbraunen Locken, die ihr bis zum Bauchnabel gingen, und einem belustigten Grinsen im Gesicht. »Der Wein ist da.« Sie blickte hinter Seulgi, wo ich ein wenig überfordert stand. »Und der Nachwuchs auch.«

Ich schenkte ihr ein Lächeln, als sie auf mich zukam. »Laniya«, stellte ich mich vor und hoffte, dass sie sich für eine Begrüßung entschied, da ich nicht wusste, ob sie jemand war, der gut auf Umarmungen und dergleichen reagierte.

»Darold«, ergänzte sie belustigt, da sie mich anscheinend erkannte. Darauf lehnte sie sich vor und wir gaben uns einen Wangenkuss. »Ich hoffe, Wangenküsse sind okay und ich muss mich nicht verbeugen.«

»Ich erlaube Wangenküsse, allerdings nur an guten Tagen«, scherzte ich, worauf sie mir ein glänzendes Lächeln schenkte.

»Perfekt. Ich bin Holland auf dem Papier, aber erlaube hauptsächlich nur Holly.«

Ich musste sagen, dass dieses Mädchen etwas an sich hatte. Vielleicht lag es an ihrem Outfit, das extrem

viel Haut zeigte, oder ihrem selbstsicheren Auftreten. Jedenfalls ließ es mich kurz an meiner sexuellen Orientierung zweifeln. »Ist gemerkt«, versprach ich, dann unterbrach uns meine Mitbewohnerin.

»Holly hat mit mir ein Jahr Modedesign studiert, wechselt aber dieses Semester zu Culinary Arts. Deswegen dachte ich, ich stell dir deine zukünftige Leidensgenossin gleich vor.« Das erleichterte mich wirklich, da ich mir schon Sorgen gemacht hatte, keine Leute dort zu kennen. Gut, dass Seulgi so frei war und mir hier eine neue Freundin auf dem Silbertablett servierte. Dann hatte ich schon mal jemanden, mit dem ich morgen zusammen zur Vorlesung gehen konnte!

Holly wuschelte mir im Vorbeigehen durch meinen blonden Bob, als wäre ich ein kleiner Hund. »Wir packen das schon. Oder, Darold?«

Belustigt schüttelte ich den Kopf. »Mit Links.«

Darauf hopste sie mit der Weinflasche in unsere offene Küche, die im Wohnbereich stand, wo Gläser aufgereiht waren, die sie auch gleich auffüllte. »Gibt es einen Grund zum Trinken?«, fragte ich, da es gerade mal drei Uhr nachmittags war.

»Wir sind Studenten«, meinte Seulgi, die sich zu Holly in die Küche gesellte. »Brauchen wir wirklich einen Grund?«

Mir gefiel diese Einstellung. Holly hielt ein Glas für mich hoch. »Komm schon.«

Darauf folgte ich ihnen ebenfalls und nahm ihr das Weinglas ab. Mein Blick glitt währenddessen unsere Küche entlang. Sie war in Weiß gehalten, mit schwarzen Marmorplatten auf den Arbeitsflächen,

dazu kam ein schöner weißer Ofen mit Herdplatte, die breit genug war, dass ich viele Sachen gleichzeitig machen konnte. Zwar war es keine so geräumige Küche wie bei meinen Eltern, aber ich war höchst zufrieden damit.

»Es ist so schön, hier zu sein«, seufzte ich. »Ich fühle mich wie Rapunzel, die nach zwanzig Jahren aus ihrem Turm rauskommt.« Endlich konnte ich mal auf mich gestellt sein, ich konnte tun und lassen, was ich wollte, ohne dass Mom und Dad es je erfahren würden. Und nein, das hieß nicht, dass ich mir am ersten Tag Koks reinziehen und bei einer Orgie mitmachen würde, aber es war allein schon nett, in einem Gebäude zu sein, wo meine Eltern nicht jederzeit reinschneien konnten, wenn sie etwas von mir brauchten.

Holly grinste, konnte wohl gleich hinter die Fassade blicken. »Mommy und Daddy haben ein wachsames Auge, nicht wahr?«

»Und wie«, schnaufte ich. Deswegen war ich froh, nun hier zu sein.

»Kann ich verstehen, immerhin bist du bei der Elite, gongjunim«, entgegnete Seulgi, die ihr Weinglas exte.

Sie exte es einfach.

Jedoch sagte ich nichts dazu und kam aufs Thema zurück. »Das hört sich nach einem Schimpfwort an.« Ich konnte wirklich kein Wort Koreanisch, allerdings hatte ich mir vorgenommen, das dieses Semester zu ändern. Da es ja Seulgis Muttersprache war, wollte ich auch ein paar Phrasen davon aufschnappen und hatte mir extra etwas zum Schreiben mitgenommen.

»Es heißt Prinzessin«, versicherte sie mir. Darauf holte ich ein Zettelchen und einen Stift, die ich mir gestern gekauft hatte, aus der Tasche raus.

Ich reichte ihr beides. »Schreib es auf den Zettel.«

Sie wirkte ein wenig verwundert, kam dann aber meinem Wunsch nach und schrieb zuerst das koreanische Wort hin und darunter die englische Bedeutung. »Was machst du jetzt damit?«, fragte sie, als sie mir den Zettel zurückgab.

»Hierhin kleben.« Ich nahm einen der Magneten vom Kühlschrank, um es dort festzumachen. »Das wird mein Seulgi-sagt-komische-koreanische-Wörter-Kühlschrank. So merke ich sie mir.«

Seulgi schien es zu freuen, dass ich mich so für ihre Sprache interessierte. »Du bist süß.« Sie musterte mich amüsiert. »Hast du einen Freund?«

»Warum? Interessiert?«, neckte ich sie mit einem Grinsen.

Sie zwinkerte mir zu, als sie sich wieder ein Glas einfüllte. »Falls ich meinen Typen mal abschieße, komme ich darauf zurück.«

»Du hast einen Freund?« Bis jetzt hatte sie mir nichts von einem Freund erzählt, deswegen fragte ich mich, ob ich in Zukunft nun auch oft auf ihn treffen würde.

»Du meinst wohl eher Fickfreund«, besserte Holly ihre Freundin aus. Ein Fickfreund also. Das war etwas, das ich mir wahrscheinlich nicht so schnell nehmen würde, da ich eher der Beziehungstyp war, allerdings konnte ich den Reiz verstehen.

»Kommt er oft zu dir?« Natürlich hatte ich kein

Problem, wenn Seulgi jemanden dahatte. Ich verstand mich mit den meisten Leuten, das würde bestimmt klappen.

»Nein, wenn wir uns sehen, ist es bei ihm oder im Club. Er arbeitet in einem als Security«, erzählte sie mir, als wir uns auf die weiße, breite Couch in unserem Wohnzimmer setzten. »Holly arbeitet ebenfalls dort.«

Begeistert musterte ich sie. »Wow, was ist das für ein Club?«

»Einer, wo deine dunkelsten Fantasien in Erfüllung gehen«, schnurrte Holly, was nun doch mein Interesse weckte. Es gab da etwas, das kaum wer über mich wusste. Für andere Leute wirkte ich meist unschuldig und zurückhaltend, eben die perfekte Vorzeigtochter. Allerdings sah das in meinem Kopf ganz anders aus. Jener war oft gefüllt mit Gedanken, die kein anständiges Mädchen denken sollte. Nur leider gab es recht wenig Möglichkeiten, diesen Gedanken freien Lauf zu lassen. Das konnte ich nur vor dem Schlafengehen, wenn ich meine Erotikromane rausholte und mich in einer Welt voller Sex, Bondage und Fetischen verlor. Dunkle Fantasien hatte ich also genug, nur niemanden, mit dem ich sie ausleben könnte.

»Hast du welche?«, bohrte Seulgi nach, der wohl mein Blick nicht entgangen war.

»Hat die nicht jeder?« Ich hatte wenig Erfahrungen im Bett, da ich bis jetzt nur einen Freund gehabt hatte und das war mit siebzehn gewesen. Dad und meine Brüder hatten ihn gehasst, worauf der arme Sebastian nach vier Monaten auch schon die Flucht ergriffen hatte.

*Danke, Dad. Danke, liebe Brüder. Ihr verdammten Cockblocker.*

Hoffentlich würde das in Zukunft besser werden.

»Was hält dich davon ab?«

»Anstand?« Ich hatte da ein paar Fantasien, aber um die auszuleben, brauchte ich mal jemanden, dem ich vertrauen konnte und den es nicht interessierte, wie viel Geld meine Familie hatte. Solche waren leider schwer zu finden.

»Dir haben deine Eltern lange genug die Krallen gestutzt, warum fährt das Kätzchen sie nicht mal aus?«, fragte Seulgi.

»Was meinst du damit?«

»Holly und ich gehen heute Abend in den Club. Du könntest uns begleiten«, schlug sie vor, doch ich hatte dabei das Gesicht meines Vaters im Kopf und wie enttäuscht er wäre, wenn er davon erfahren würde, dass ich überhaupt darüber nachdachte, einen Club zu besuchen.

»Ich bin zwanzig«, erinnerte ich sie, da ich dafür einen gefälschten Ausweis bräuchte, den ich nicht hatte und mir auch nicht zulegen würde.

»Und ich saufe mehr, als dass ich zur Uni gehe und trotzdem darf ich mich Studentin nennen«, erklärte Seulgi locker. »Wir verraten es schon nicht. Außerdem würde es eine tolle Bonding-Experience sein.«

Leider hörte es sich verlockend an, selbst wenn es das nicht sollte. Immerhin war das hier gerade mal mein erster Tag! »Ich habe mich noch nie in einen Club geschlichen.« Auf so eine Idee war ich nie gekommen, dennoch hatte die Vorstellung was.

»Mein Freund bringt uns rein«, bestand meine Mitbewohnerin. »Es wird niemand merken.«

Würde ich mich so etwas trauen? Meine Eltern würden mich umbringen, gleichzeitig waren sie aber auch nicht da und würden es deshalb nie erfahren. »Ich weiß nicht.«

»Komm schon, Darold«, stichelte Holly mich an. »Du und Seulgi schleicht euch rein und in meiner Pause gehen wir dann was trinken.«

Ich deutete auf die Weingläser. »Wir trinken doch jetzt schon.«

Seulgi winkte das ab. »Wir sind Studenten, es reicht nie.« Da sie nun fast ihr zweites Glas ausgetrunken hatte, musste da was dran sein.

Holly musterte mich darauf eindringlich. Ihre tiefgrünen Augen trugen ein verschmitztes Glitzern, das mich wissen ließ, dass sie nicht so einfach nachgeben würde. »Ich denke, du hast es mal nötig, etwas zu wagen. Zeig uns, dass eine kleine Rebellin im Anziehpüppchen steckt.«

Das würde ich gern, aber ich hatte dabei wieder nur Mom und Dad im Kopf, die es mir erlaubt hatten, hier zu sein. Eigentlich sollte ich da keinen Unsinn machen. »Meine Eltern wären enttäuscht.«

»Meine sind seit Jahren von mir enttäuscht und ich lebe auch noch.« Holly zuckte mit den Schultern, als wäre das keine große Sache. »Also?«

Sie zog eine Schnute, worauf ich wirklich in einem Zwiespalt steckte. Ach, einmal konnte ich eine Ausnahme machen, oder? »Vielleicht ...«

Holly unterbrach mein Herumgedruckse sofort.

»Weißt du was?« Sie hüpfte auf und zog mich ebenfalls von der Couch hoch, um mich in die Küche zu schleppen. »Du und ich stellen uns jetzt in die Küche und machen richtig geile Pancakes. Ich hab nämlich alles dafür mitgenommen. Und am Abend geht's in den Club. Was sagst du?«

Seulgi war uns ebenfalls gefolgt. Beide warteten gespannt auf meine Antwort. Ach, scheiß drauf. Einmal konnte ich eine Ausnahme machen. »Okay.«

»Ja!«, stießen beide triumphierend aus und ich wusste schon jetzt, dass ich mich heute Abend auf was vorbereiten konnte.



## Kapitel Drei

---

»WAS IST DAS JETZT EIGENTLICH FÜR EIN CLUB?«, fragte ich, als ich Seulgi vom Bett aus zusah, wie sie den Kleiderschrank durchwühlte. Wir waren gerade dabei, uns hübsch zu machen, bevor wir in den Club gehen würden. Ich konnte noch immer nicht fassen, dass die beiden es wirklich geschafft hatten, mich dazu zu überreden. Aber ja, eine Ausnahme konnte man doch immer machen. Holly war bereits nach dem Essen gefahren, da sie schon früher dort sein musste. Wir würden um elf nachkommen. Keine Ahnung, warum wir erst so spät dort sein sollten, aber beide hatten gemeint, dass das die beste Zeit dafür war. Also ließ ich mich einfach mal überraschen.

»Einer, in dem Fantasien wahr werden.« Immer diese Fantasien. Ich hatte langsam echt die Befürchtung, dass sie mich in eine Art Sexclub schleppen würde.

»Dunkle Fantasien?«, meinte ich, da sie das ja schon erwähnt hatte. Leider hatten die beiden mir nicht viel über diesen Club erzählt, da sie darauf bestanden, dass ich es mit eigenen Augen sehen musste. Deswegen war ich auch schon dezent aufgeregt.

Sie zwinkerte mir zu. »Die dunkelsten.« Hörte sich einladend und zugleich auch abschreckend an. Schließlich stand ich auf, um ebenfalls einen Blick in den Kasten zu werfen.

»Gibt es eigentlich irgendeinen Dresscode für den Club?«, fragte ich, da es mir komisch vorkam, dass Seulgi so lange für das Aussuchen brauchte.

»Prinzipiell kannst du alles anziehen, was du willst. Sobald du den Club betrittst, bist du die Person, die du sein willst, nur nicht du selbst.«

Das hörte sich wie ein Slogan an. »Du schleppst mich aber in keinen Stripclub, oder?«

»Das Devil's Delight ist so viel mehr«, versicherte sie mir verheißungsvoll.

»Devil's Delight?«, wiederholte ich es neugierig. Der Name klang jedenfalls schon interessant.

»Du wirst es lieben.« Sie zwinkerte mir zu. »Ich verspreche es.«

Schließlich entschied sich Seulgi für ein schwarzes, enges Kleid, das ich mir extra gekauft hatte, falls ich mal etwas freizügiger auf eine Party gehen wollte. Ich fühlte mich darin sexy und ich glaubte auch, dass sie diesen Effekt damit erzeugen wollte. Dann konnte es auch schon losgehen. Bevor wir jedoch aus der Tür traten, überreichte sie mir etwas. »Hier.«

Meine Augen wurden groß, als ich plötzlich eine schwarze, glitzernde Maske in der Hand hielt. »Eine Maske?«

Sie war schön, keine Frage. Ich mochte die kleinen Perlen am Rand und die silbernen Flecken, nur fragte ich mich, wozu ich die brauchen sollte.

»In diesem Club trägt jeder eine«, wies sie mich hin und hielt ihre eigene hoch, die genauso wie meine aussah. »Es ist alles anonym.«

Anonym also. Die Maske würde bestimmt mein ganzes Gesicht verdecken, außer Augen und Mundpartie. Gott, was hatte sie heute mit mir vor?

Sie nahm mich an der Hand. »Lass uns gehen.«

Dann zog sie mich aus der Tür. Da es schon Oktober war, war es anständig kühl draußen. Das fiel mir allerdings erst auf, als ich mit meinem dünnen Jäckchen auf das Taxi warten musste. Zum Glück dauerte es nur zehn Minuten, bis der Fahrer eintraf und uns Richtung Downtown New York City fuhr, wo sich das Devil's Delight befand.

New York bei Nacht war immer etwas Besonderes. Es hieß nicht umsonst die Stadt, die nie schlief. Also verlor ich mich in den strahlenden Lichtern, bis wir dann in ein richtiges Partyviertel mit lauter Clubs und Bars kamen. Wir stiegen an einer Straßenecke aus, von dort aus trieb mich Seulgi durch ein paar Gassen, ehe wir vor einem riesigen Gebäude ankamen, das von außen recht unscheinbar wirkte. Das Einzige, das herausstach, waren die goldenen Buchstaben DD, die an der Hauswand befestigt waren.

Man hörte laute Musik von drinnen, die Fenster waren abgedunkelt, als wollte man sichergehen, dass niemand reinsehen konnte. Auf der Seitengasse konnte man den Eingang sehen, allerdings zog mich Seulgi in Richtung Feuertreppe. Gemeinsam schlichen wir uns rauf, bis wir ganz oben ankamen, wo so etwas wie ein Hintereingang oder Notausgang war. Davor stand ein breiter Typ, der eine Maske trug. Schnell setzten wir unsere ebenfalls auf, dann traten wir ins Licht.

»Hey, jagiya«, begrüßte Seulgi ihren Freund, dem sie einen kurzen Kuss gab, sobald wir vor ihm stehen blieben.

Jagiya - Baby.

Das stand schon auf meinem Kühlschrankschrank.

Ihr Freund, dessen Namen ich noch immer nicht wusste, sah wie ein typischer Security aus. Er musste ein wenig älter sein als wir, allerdings war das durch die schwarze Maske, die er trug, schwer einzuschätzen. Er blickte zwischen ihr und mir herum. »Heute mal zwei, oder was?«

»Das ist meine neue Freundin«, erzählte Seulgi, achtete dabei darauf, nicht meinen Namen zu sagen. Ich hatte sie gebeten, während wir hier waren, nicht meinen Namen zu erwähnen, da ich mit nichts in Verbindung gebracht werden wollte. »Sie war noch nie hier und braucht mal eine kleine Abwechslung.«

Ihr Freund musterte mich etwas skeptisch. Laut Seulgi kam sie normalerweise immer allein, aber zum Glück hatte sie ein Ass im Ärmel, mit dem sie uns beide reinbringen konnte. »Du darfst mich heute auch in den

Arsch ficken«, versprach sie, worauf ich mir ein Lachen zurückhalten musste. Seulgis Lösungsstrategien waren echt unglaublich.

Er seufzte schließlich und öffnete uns die Tür.  
»Rein.«

Das ging ja schnell. Da er aber ein Typ war, wunderte es mich nicht, dass er sich mit so etwas bestechen ließ. Gemeinsam drängten wir uns rein in einen dunklen Gang, bevor die Tür hinter uns geschlossen wurde. Sie stieß mich in die Seite. »Genieß es, ich bezahl mit meinem Hintern dafür.«

Ich nickte belustigt. »Werde ich.«

Wir kamen vor einer weiteren Tür an, die Seulgi für mich öffnete, und schon tönnten mir laute Musik und viele Stimmen entgegen. Wir kamen auf so etwas wie einer Galerie an, wie man es sonst in Theatern kannte. Es trieben sich nur wenige hier herum, nein, das richtige Spektakel bekam ich erst zu sehen, als ich vor ging und an das Geländer herantrat. Meine Augen weiteten sich, als ich sie über das ganze Geschehen fliegen ließ.  
»O mein Gott.«

Von der Galerie aus konnte man runter in einen riesigen Hauptraum sehen und der hatte es sowas von in sich. Es gab eine weite Bar im Hauptbereich, wo viele Gestalten mit Masken saßen, die sich miteinander betranken. In der Mitte des Saals standen runde Tische, an denen geredet und Karten gespielt wurde. Ganz vorne eröffnete sich dann eine große Bühne, mit zwei Nebenbühnen, aber das, was sich dort abspielte, war das eine, das mich am meisten schockte. Jede der

Bühnen hatte zwei Stripstangen, an denen sich junge, hübsche Mädchen zu erotischer Musik rekelten.

Ich konnte es nicht glauben. Sie hatte mich wirklich in einen Stripclub geschleppt.

»Ja, das ist das Devil's Delight«, grinste Seulgi, während ich mich an all dem gar nicht sattsehen konnte. Der ganze Club war in rot und schwarz gehalten, extrem elegant, die Möbelstücke waren aus rotem Samt, es wurde Lack und Leder getragen, noch dazu hatte jeder eine Maske auf, es war anonym, was das alles hier so geheimnisvoll erscheinen ließ. Bunte Lichter huschten durch den Raum, der eine sehr hohe Decke hatte. Über uns gab es anscheinend noch weitere Ebenen, von denen man runter zur Hauptshow sehen konnte. Was mich allerdings verwunderte, waren die Peitschen, Handschellen und anderen komischen Sexkonstruktionen, die hier überall zu finden waren.

»Was ist das für ein Club?«, wollte ich wissen, da es nicht wie ein normaler Stripclub wirkte, nein, das war heftiger.

»Ein BDSM-Club.«

Meine Augen weiteten sich. »BDSM?«

»Schon mal probiert?«, fragte sie mich, worauf ich nur den Kopf schütteln konnte.

»Nein ...« Ich hatte zwar genug Bücher darüber gelesen, aber hatte es weder probiert noch war ich je in einem Club mit diesem Motto gewesen.

»Da ist Holly«, sagte Seulgi und mein Blick wanderte durch den Raum. Holly hatte mir nicht verraten, als was sie hier arbeitete, doch ich vermutete, dass sie Barkeeperin oder Kellnerin sein musste. Wie ich von

hier aus erkennen konnte, wirkten allerdings alle Barkeeper wie Männer. Plötzlich packte Seulgi mein Kinn und zog es in Richtung Bühne. Ich wusste nicht, worauf sie mich hinweisen wollte, bis ich dann wilde, rotbraune Locken auf der Bühne entdeckte.

Mir fiel das Kinn fast zu Boden. Ich konnte nicht glauben, was ich da gerade sah. »Holly ist eine Stripperin?!«, stieß ich vollkommen geschockt aus. Ich konnte meinen Augen kaum trauen. Dort unten war Holly leicht bekleidet in Lack und Leder, während sie sich an einer Stripstange rekelte. Seulgi hob die Hand und winkte weit, sodass Hollys Blick zu uns glitt. Sie sendete uns einen Kuss zu, ehe sie sich wieder an der Stange rieb. Daraufhin konnte ich es nicht länger zurückhalten und fing zu lachen an. »Wow.« Ich hatte mit vielem gerechnet, aber nicht damit. Meine neue Freundin war eine verdammte Stripperin! Wie cool war denn das?

»Sie strippt hier«, erklärte Seulgi. »Nicht jeder kann sich so einfach ein Studium leisten.«

Ich war wirklich geflasht. Vor allem, als ich ihren flüssigen, erotischen Bewegungen folgte, die wirkten, als wären wir hier nicht in einem Club, sondern einem Porno. »Sie kann das gut«, stellte ich überfordert fest.

»Und wie.«

Auch wenn ich Holly genau vor mir hatte, schien das alles nicht real zu sein. Dieser ganze Club schien nicht real zu sein. Mein Blick huschte durch den Saal. »Hier geht so viel ab.« So etwas hatte ich wirklich noch nie erlebt. Es war ein regelrechtes Spektakel, in dem man sich hier wiederfand.

»Das unter uns ist der Hauptraum mit der Bühne, dort wird gestrippt, getanzt und hin und wieder noch schlimmere Sachen gemacht«, verriet Seulgi, wobei sie den letzten Teil des Satzes verführerisch betonte.

»Schlimmere Sachen?«

Sie zwinkerte mir zu. »Lass dich überraschen.«